

Das Kirchenjahr in seinem Lauf

Das Kirchenjahr neigt sich dem Ende entgegen, sechs Wochen bevor das Kalenderjahr ausklingt. Es hat seinen ganz eigenen Rhythmus und will zeigen, dass der Mensch nicht Herr der Zeit ist. Es tut der Seele gut, wenn sie sich im Rhythmus des Kirchenjahres wiegt, das völlig frei ist von Bilanz- und Steuerterminen. Anfang und Ende des Kirchenjahres markieren zwei wunderschöne Choräle des Dichters Philipp Nicolai.

Das Jahr ist uns allen bekannt. Wir kennen das Lebensjahr, das Kalenderjahr, das Geschäftsjahr und auch das Naturjahr. All diese genannten Jahre haben gewisse Höhepunkte und Spannungsbögen. Das vollendete Lebensjahr wird als Geburtstag gefeiert, das Kalenderjahr ist in zwölf Monate eingeteilt und hat seinen Höhepunkt in seiner Vollendung, dem Silvestertag mit seinen turbulenten Feiern, und dem anschließenden Neujahrstag mit seinen Glückwünschen und viel Brauchtum. Auch das Geschäftsjahr, das bekanntlich am 1. April beginnt, hat seine Höhepunkte. Wenn der Kaufmann seine Bilanz macht, wenn Steuern gezahlt oder Gelder eingezogen werden, dann ist das mit Spannungen verbunden. Wir wissen, dass auch das Naturjahr mit seinen vier Jahreszeiten seinen festen Rhythmus hat. Dieses Jahr kündigt das Werk des Schöpfers, den ewigen Kreislauf des Werdens und Vergehens in der Natur, worin sich unser natürlicher Lebenslauf vollzieht und wir durch Saat und Ernte unser Brot erhalten.

Die inneren Spannungen unserer Zeiteinteilung verblassen gegenüber den Höhepunkten und Spannungen, die das Kirchenjahr ins Leben hineinbringt. Denn mit der Botschaft Christi an die Welt beginnt etwas Neues. Gott zeigt sich dem Menschen in seinem Sohn, sie zu erlösen aus der tödlichen Einsamkeit von Schuld und Gottesferne. Das kann uns weder das Lebensjahr noch das Kalenderjahr noch das Geschäftsjahr noch das Naturjahr künden. Umso lauter verkündet das Kirchenjahr jetzt die frohe Botschaft des Evangeliums: „Christ ist erschienen, uns zu versöhnen. Freue dich, o Christenheit!“ Dieses Kirchenjahr hat seinen Rhythmus, seinen Kreislauf. Christus ist der Mittelpunkt, das Herzstück des Kirchenjahres. Es predigt es von der Erlösung durch Christus in der „festlichen Hälfte“, also von Gottes gutem gnädigen Willen an uns. In der festlosen Hälfte spricht es fordernd zu uns, was wir vor Gott tun sollen und müssen. Der Grundgedanke der Kirchenjahrespredigt ist: „Christus kommt zu uns.“

So setzt das Kirchenjahr gleich mit dem frohen Akkord des Weihnachtsfestkreises ein. Die Adventszeit bereitet uns auf die Ankunft des Heilandes vor und mahnt uns: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Matthäus 3, 2). So zeigt der erste Adventssonntag, wie der Heiland gekommen ist als Jesus von Nazareth, und der zweite Advent, wie er kommen wird am Ende der Tage. Der dritte und vierte Advent predigen, wie Christus auf die Welt kommt als Gottes Sohn, als Mensch. Durch alles aber klingt immer dringender die Mahnung hindurch: Tut Buße, ändert euren Sinn, bereitet euch vor auf Christi Ankunft, schafft Raum in euren Herzen für den Einzug des Gottessohnes. So trägt die Adventszeit neben der freudigen Erwartung den Vorbereitungs-, den Bußcharakter und bringt das in der violetten Farbe der Altar- und Kanzelbekleidung ganz sinnfällig zum Ausdruck. Die Evangelien der Adventszeit stehen fast alle in Verbindung mit Johannes dem Täufer, dem großen Wegbereiter und Herold Jesu.

Doch kaum ist diese Vorbereitungszeit zu Ende, da stellt uns schon das Christfest selbst mitten hinein in die Feier der Geburt des Gottessohnes. Mitten in der dunkelsten Jahreszeit strahlen Altar- und Kanzelbekleidung in leuchtendem Weiß, in der Farbe der Freude. Darin

drückt sich aus, dass Christus uns von der Macht der Dunkelheit erlöst und das Licht in diese Welt der Finsternis bringt: „Das Licht schein in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannis 1, 5). Das ist die frohe Botschaft des Weihnachtsfestes, und wir jubeln: „Fröhlich soll mein Herze springen
Dieser Zeit, da vor Freud alle Engel singen.
Hört, hört, wie mit vollen Chören
Alle Luft laute ruft: Christus ist geboren!“

Gott ist Mensch geworden, Christus will unser Bruder sein, will uns erlösen. Diese Tatsache revolutioniert unser ganzes Leben. Wir Menschen, die wir dauernd von Gott fortlaufen und uns im Aufruhr gegen ihn verzehren, sehen eine Hand ausgestreckt, die unser Leben in eine andere Richtung weist. Wir Menschen, die wir in Ketten und Fesseln geschlagen sind von den widergöttlichen Mächten, sehen plötzlich eine Hand am Werke, die diese Fesseln sprengt und die Ketten zerreißt. Das lässt uns den Atem anhalten. Das stellt unser ganzes Leben auf eine andere Grundlage. Das bringt kraftvolle Spannungen in unser Leben. Von diesen Spannungen des Weihnachtsfestes werden auch noch der Silvesterabend und der Neujahrstag beherrscht. Sie lassen uns am Schluss des Jahres aufblicken zu Gott, unserem Vater, und auf Jesus Christus, unseren Heiland und Erlöser. Der Glanz des Weihnachtsfestes liegt noch so stark auf dem Silvesterabend und dem Neujahrstag, dass uns diese beiden Tage ohne den Lichterglanz des Weihnachtsfestes gar nicht vorstellbar sind. Wenn auch bei der Feier des Neujahrstages der Beginn eines neuen Kalenderjahres im Vordergrund steht, so erhält dieser Tag für den Christen als Tag der Namensgebung Jesu insofern seine besondere Bedeutung, als der Name Jesu Christi damit über das ganze neue Jahr geschrieben wird. Und wieder leuchten der Altar und die Kanzel im Schmucke der weißen Paramente, der Farbe des Glanzes, der Freude und unseres verklärten Herrn zum Epiphaniastag, dem letzten großen Höhepunkt des Weihnachtsfestkreises im Kirchenjahr. Es ist das Fest der Erscheinung Jesu Christi und wird mit der Erscheinung des Sterns von Bethlehem in Verbindung gebracht, der den ersten Heiden, den drei Weisen aus dem Morgenland, den Weg zum Heiland gewiesen hat.

So beginnt der Weihnachtsfestkreis mit dem Buruf des Täufers und der Mahnung vor Vorbereitung auf das Kommen des Heilandes, und er endet mit der Epiphanienszeit, dem Heimfinden auch der Heiden zu Christus, dem Gottessohne. Wie stark dieser Weihnachtsfestkreis des Kirchenjahres unser Leben bestimmt und uns in seinen Bann zieht, das wissen wir selbst. Wenn es auch oft nur die äußerlichen Vorbereitungen auf Weihnachten sind, die uns in der Adventszeit besonders auffallen, so weisen auch sie bereits darauf hin, dass etwas Außergewöhnliches, etwas Großes und Besonderes im Kommen ist, und dass dazu wohl auch andere, nicht so augenfällige Vorbereitungen nötig sind. All dies aber gibt Zeugnis davon, welche Spannung, welche starken Impulse unser Leben von diesem Festkreis des Kirchenjahres erhält. Was wäre diese Zeit ohne Christus?!

Doch kaum ist der Weihnachtsfestkreis zu Ende, da schlägt uns Christus schon wieder in seinen Bann. Die Christenheit sieht ihren Herrn und Meister auf dem Wege, den Sieg über Tod und Finsternis zu erringen und dem Tode ein für alle Male seinen Schrecken zu nehmen. Die Welt spürt etwas davon, dass hier eine Entscheidung von ungeheurer Tragweite sich anbahnt. Es beginnt der Osterfestkreis, innerhalb dessen die drei ersten Sonntage Septuagesimae, Sexagesimae und Quinquagesimae oder Estomihi - der 70., 60. und 50. Tag vor Ostern - auf die Passionszeit vorbereiten. Altar und Kanzel tragen dazu ein grünes Kleid in der Farbe der Hoffnung auf Erlösung. Diese Hoffnung drückt sich auch im Namen des letzten dieser Sonntage, Estomihi, aus. Dieses Wort nimmt einen Gedanken aus dem 71. Psalm auf und bedeutet: „Sei mir ein starker Held!“ Dieser Sonntag leitet hinüber zu der eigentlichen Passionszeit. Passionszeit ist Leidenszeit. Sie zeigt uns Christus auf dem Wege

nach Golgatha. Sie ist die stille Zeit, in der wir der Leiden unseres Herrn gedenken. So tragen auch Altar und Kanzel die violette Farbe der Einkehr, Beugung, Buße und Vorbereitung. Die eigentliche Passionszeit beginnt am Mittwoch nach dem Sonntag Estomihi, dem Aschermittwoch.

Die bürgerliche Stille dieser Zeit gibt unserem Gewissen Gelegenheit, mit sich und Gott ins Reine zu kommen. Die evangelische Kirche macht dem Menschen hier keine Gesetzesvorschriften, fordert von ihm keine irgendwie festgelegte Einhaltung irgendwelcher ritueller Vorschriften, also keine äußere Frömmigkeit. Sie fordert vielmehr eine von Christus her und durch ihn bestimmte Haltung. Im Gottesdienst kommt die Stille dadurch zum Ausdruck, dass das „Gloria Patri“, der große Lobgesang, zu Beginn des Gottesdienstes ausfällt. Die sechs Sonntage der Passionszeit haben ihre Namen von den Anfängen der Schriftabschnitte erhalten, die in der alten Kirche an dem betreffenden Sonntag verlesen wurden. So trägt der Sonntag Invokavit seinen Namen nach dem 15. Vers aus dem 31. Psalm: „Er hat mich angerufen, so will ich ihn erhören.“ Die Sonntage Reminiscere und Okuli nehmen Worte aus dem 25. Psalm auf, während der Sonntag Lätare auf ein Wort des Propheten Jesaja und Judika auf den 43. Psalm zurück greifen. Der sechste Sonntag der Passionszeit, der Sonntag Palmarum, hat seinen Namen von dem Streuen der Palmzweige bei Jesu Einzug in Jerusalem. Mit dem Palmsonntag beginnt dann die Leidenswoche, die Kar- oder stille Woche, in der ein jeder Tag seine besondere Lesung hat. Hier folgen wir dem Heiland durch die letzten Tage seines Erdenwandels. Wir sehen, wie Maria, die Schwester des Lazarus, dem Herrn durch die Salbung seiner Füße die letzte Liebe erweist (Johannes 12, 1-8). Wir beobachten den Herrn in seinem seltsamen Verhalten, dass er seinen Jüngern die Füße wäscht und ihnen damit ein Beispiel gibt (Johannes 13, 1-20). Wir vernehmen seine Worte, mit denen er das Abendmahl einsetzt, und stehen erschüttert vor dem Garten Gethsemane, wo Jesus in der Einsamkeit betend mit Gott ringt und sich doch immer wieder hindurchringt zum Gehorsam: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ (Lukas 22, 42). Diese Woche gipfelt im Gründonnerstag, dem Tage der Einsetzung des heiligen Abendmahls, dem dann der Karfreitag, der Todestag des Herrn, folgt. Hier am Kreuz sehen wir, wie durch das Handeln der edelsten und frömmsten Menschen dem Gottessohn der Tod gebracht wird, sehen ihn umbrandet und begeifert von menschlichem Hass und Spott, und hören vom Gekreuzigten noch die klare, erbarmende, alles vergebende Liebe des Gottessohnes, der noch am Kreuz einer Mutter den Sohn gibt. Zu seiner Mutter Maria sagt er und blickt auf Johannes: „Weib, siehe, das ist dein Sohn,“ und zu Maria blickend, sagt er zu Johannes: „Siehe, das ist deine Mutter“ (Johannes 19, 26-27). Und wir hören das Gebet ungebrochener Liebe für den tobenden Pöbel: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23, 34). Wir sehen, wie dieser Christus als Mensch unter den Qualen der Kreuzigung leidet, wir hören seinen Ruf: „Mich dürstet“ (Johannes 19, 28). Wir vernehmen seinen Verzweiflungsschrei aus tiefster Einsamkeit und furchtbarster Verlassenheit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27, 46). Wir sehen aber auch, dass Christus nicht in dieser Verlassenheit bleibt, sondern sich in der Hand seines Vaters weiß, dessen Willen zu tun ja seine Speise ist. Nun hat er sein Werk vollendet und sagt: „Es ist vollbracht“ (Johannes 19, 30). Er hat die Schlüssel des Himmelreichs in den Händen und verfügt darüber. So sagt er zu dem Schächer am Kreuz: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43). Wenn uns der Karfreitag auch eine hassentstellte Menschheit unter dem Kreuz zeigt, wenn wir auch die Kreuzigungsqualen des Heilandes und seine furchtbare Verlassenheit sehen: Alles wird überstrahlt von der ungebrochenen Liebe, die Christus diesen Menschen entgegenbringt, und von seiner Treue gegen Gottes Willen. So endet der Karfreitag damit, dass Jesus sich auch im Tode noch völlig seinem Vater hingibt und sagt: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände“ (Lukas 23, 46). Diese Treue bis in den Tod hinein findet dann ihre Krönung in der Auferstehung Jesu am Osterfest, dem Siegesfest Christi über den Tod.

War Karfreitag das höchste Zeugnis der Treue Jesu gegen seinen Vater, so ist Ostern das Zeichen der Treue Gottes gegen seinen Sohn. Wenn das Osterfest hierzulande seinen Namen auch von der Frühlingsgöttin Ostera hat und mit dem Frühlingsfest, dem Sinnbild für das neu erwachende Leben, zusammenfällt, so ist und bleibt es für uns Christen das Fest der Auferstehung Christi, während das Frühlingsfest seinen Platz im Ablauf des Naturjahres hat. Wichtig aber und allein entscheidend für unser Leben ist, dass Gott sein Werk zum Ziel führt. So ist das Osterfest auch der siebente Sonntag im Osterfestkreis und führt deshalb die für Gottes zielstrebiges Handeln symbolische Zahl sieben. Wie Gott in sechs Tagen die Welt erschaffen und am siebenten Tag sein Ziel erreicht hat, so führt er der Menschheit im Osterfestkreis sein Erlösungswerk vor Augen. Am siebenten Sonntag, eben an Ostern, ist die Überwindung des Todes durch Christus erreicht.

Diese Überwindung des Todes gilt für alle Menschen, die sich durch ihren Glauben an Christus in dieses sein Erlösungswerk, in seine neue Wirklichkeit, rufen lassen. Darum ist Ostern für die Christenheit das große Siegesfest, an dem Altar und Kanzel mit leuchtendem Weiß bekleidet sind. Der Osterfestkreis strahlt seine Siegesfreude auch auf die ganze nachösterliche Zeit aus, die bis zum Himmelfahrtstag reicht. Auch diese Zeit ist Freudenzeit, weil der auferstandene Herr noch 40 Tage lang sich den Jüngern zeigte und erst dann, am Himmelfahrtstag, vor den Jüngern verklärt wurde und zu seinem Vater ging. Da der Christ, der sich im Glauben zu seinem Herrn und Heiland bekennt, die Gewissheit hat, dass auch er einst zum ewigen Leben eingehen soll, so ist die nachösterliche Zeit auch Hoffnungszeit. Altar und Kanzel zeigen deshalb die grüne Farbe. Hoffnung und Freude drücken auch die fünf Sonntage dieser Zeit aus, die Sonntage Quasimodogeniti, Misericordias Domini, Jubilate, Cantate und Rogate, und ebenso das Himmelfahrtsfest. Hoffnung und Freude sind ja überhaupt die Kennzeichen der Christen: die Hoffnung auf das Kommen des Heilandes am Ende aller Tage, auf das Schauen von Gottes Angesicht, und die Freude über die durch Christus vollzogene Erlösung, die Freude über das Leben in Christi Wirklichkeit, das dem Christen durch den Glauben bereits hier auf Erden geschenkt ist und ihn trotz aller Diesseitigkeit auch Bürger der Welt Christi sein lässt. Am Ende der Tage wird diese Spannung aufgehoben sein und der gläubige Mensch in der Gemeinschaft der Heiligen sich dem Triumphzug Christi anschließen. Da wird die Hoffnung ihre Erfüllung finden und nur noch Freude über den Siegeszug Christi herrschen.

Während der Weihnachts- und der Osterfestkreis das sichtbare Kommen Christi im Fleisch von seiner Geburt bis zur Himmelfahrt künden, predigt uns der Pfingstfestkreis bis in die späte Trinitatiszeit das unsichtbare Kommen Christi im Geist und in der Gemeinde, in der Christenheit, in seiner Kirche als dem Leibe Christi. Sein Kommen zu allen Gläubigen geschieht vom ersten Pfingstfest als Kraft des Heiligen Geistes in Wort und Sakrament. Der Sonntag vor Pfingsten heißt Exaudi und weist auf das Pfingstfest hin. Pfingsten selbst ist das Fest des heiligen Geistes, der über die ersten Christen ausgegossen wurde und sie zur Gemeinde Christi, zur Kirche, berief. Am Pfingstfest zeigt die Kirche in Altar- und Kanzelbekleidung die rote Farbe der siegenden Kirche, die Farbe des Feuers und das Symbol des Geistes, die auch gleichzeitig die Farbe des Märtyrerblutes ist. Und noch einmal am Ende der festlichen Hälfte des Kirchenjahres klingt im Trinitatisfest das Heilswerk Christi und der Gnadenschluss Gottes auf. Hier im Dreieinigkeitsfest werden drei großen Feste der Liebe des Vaters - Weihnachten -, der Liebe des Sohnes - Ostern -, und des Heiligen Geistes - Pfingsten - noch einmal zusammengefasst. Das Dreieinigkeitsfest fasst unseren Glauben an Gott den Schöpfer und Vater, der durch sein Wort die Welt schuf, unser Bekenntnis zu Jesus Christus, Gottes Sohn, der durch seine Liebestat das Erlösungswerk für uns vollbracht hat, und unseren Glauben an den Heiligen Geist, der in uns den Glauben erweckt, noch einmal zu einem letzten

wundervollen Akkord zusammen. Vater Sohn und Heiliger Geist - Schöpfer, Erlöser und Erhalter – Wort, Tat Glaube: Mit diesem wundervollen gewaltigen Dreiklang schließt die festliche Hälfte des Kirchenjahres und führt uns die Dreieinigkeit Gottes in ihrer gewaltigen, für menschliche Vernunft unfassbare Größe vor Augen.

In der nun beginnenden festlosen Hälfte spricht das Kirchenjahr fordernd zu uns, was wir vor Gott tun sollen und müssen. So reden die ersten fünf Sonntage nach Trinitatis davon, wie unser Christenleben durch Predigt, Buße, Glaube und Bekehrung Gestalt gewinnt. Der 6. bis 15. Sonntag nach Trinitatis zeigen, wie Christus auch im Alltag unser Leben bestimmen will. Wir sollen Frucht tragen für die kommende Ernte, sollen durch den Glauben hineinwachsen in die neue Wirklichkeit Christi, sollen unserer Leben heiligen. Deshalb die ersten sittlichen Forderungen, die diese Sonntage uns predigen. Die folgenden Trinitatissonntage, der 16. bis 27. Sonntag nach Trinitatis, bilden den Ausklang des Kirchenjahres und sind in Lesung und Predigt auf die Endzeit und das Wiederkommen Christi zum Gericht eingestellt. Sie schildern, wie der Christ durch Leibestod und Endgericht zur ewigen Seligkeit eingehen soll, wie er in der Gemeinde der Heiligen dem triumphierenden Herrn zujubelt und als Glied der triumphierenden Kirche sich Christi Sieges- und Triumphzug anschließen soll. Sie mahnen aber auch eindringlich zur Heiligung des ganzen Lebens. Über all diesen Trinitatissonntagen liegt aber die Hoffnung der Christen auf ihren Heiland, die auch wieder in der grünen Farbe an Kanzel und Altar zum Ausdruck kommt.

Innerhalb dieser festlosen Kirche feiert die Kirche am 24. Juni das Fest Johannes' des Täufers, am 29. September das Michaelisfest zum Gedenken an den Sieg Michaels über den Drachen (Offenbarung 12, 7-9) und das Reformationsfest am 31. Oktober als den Tag, an welchem Luther seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg schlug. An diesen Festen zeigt die Kanzel- und Altarbekleidung die rote Farbe des Märtyrerblutes und der siegenden Kirche. Auch die in diese Zeit fallenden Feste des Naturjahres, das Fest der Sommersonnenwende und das Erntedankfest, erhalten vom Kirchenjahr her erst ihren tiefsten Sinn. So steht die Sommersonnenwende unter dem Wort des Täufers Johannes: „Er (Christus) muss wachsen, ich aber muss abnehmen“ (Johannes 3, 30). Dieses Wort versinnbildlicht dem Christen, wie aus der Dunkelheit des Jahres Christus heraufsteigt, auf den Johannes hingewiesen hat. Das andere große Fest des Naturjahres, das Erntedankfest, wird nicht nur nach altem Brauch als Erntefest des Naturjahres, sondern eben als Erntedankfest im Aufblick zu Gott gefeiert, wo der Christ Gott als dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben dankt.

Der Mittwoch nach dem letzten Trinitatissonntag steht dann wieder im Zeichen der violetten Farbe von Einkehr, Beugung und Buße. Es ist der Buß- und Betttag, dem als letzter Sonntag des Kirchenjahres der Totensonntag mit seiner schwarzen Trauerfarbe folgt. Indem aber auch gerade der Totensonntag von der uns durch Christus gebotenen Gewissheit der Ewigkeit kündigt, die in den Worten des Chorales zum Ausdruck kommt „Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn“, wandelt sich dieser Totensonntag von der Trauer um den Verlust von Angehörigen zu einem Fest der Siegesgewissheit der Christenheit. So kündigt auch der letzte Sonntag des Kirchenjahres von dem Kommen Christi. Der Totensonntag lässt das Kirchenjahr ausklingen mit dem Hinweis auf den triumphierenden Christus, dessen Siegeszug sich die Kirche am Ende aller Tage als triumphierende Kirche anschließen darf. Er kündigt von dem wiederkommenden Christus, der richten wird die Lebendigen und die Toten. Er predigt den Christus, der den Teufel besiegt und bindet, der die Mächte der Finsternis vernichtet. So schließt also das Kirchenjahr mit dem Hinweis auf den triumphierenden Christus, der seine Herden, seine Gemeinden am Ende der Tage sammeln wird, so dass es dann nur noch eine Herde und einen Hirten gibt. Das Endgericht endet mit einem großen Freispruch in Christo

und mit der Verheißung, dass Gott dann wieder den Menschen teilhaben lässt an seiner Gemeinschaft. Und acht Tage später klingen dann wieder die Fragen des Advent auf: „Wie soll ich dich empfangen...“

Im Vergleich mit anderen Zeiteinteilungen wird deutlich, wie ungeheuer reich das Kirchenjahr ist, wie es das Leben der Christen immer neu durchpulst, welche Spannungen es in ihr Dasein hineinbringt, welche Verheißungen es in sich birgt. Es ist der irdische Abglanz der Gotteswirklichkeit, die mit Christus in unser Leben kommt. Das Kirchenjahr wird damit zur sichtbaren Verkündigung der frohen Botschaft, wie sie in den Kirchengemeinden erlebt wird und Gestalt gewinnt. So wird im Jahr der Kirche die einmalige und einzigartige Erdenzeit Christi nacherlebt.